

zum 100. Geburtstag Moritz u. Ebner = Eschenbach. 156

fahre am Fortuntulafest ihre Becher füllen, und auf die ehrwürdige Franziskanerkirche, in deren reichgeschmücktem Innern es für den Kleinen so viel zu schauen gab. Sein Gemüt öfnete sich hier andachtsvoll dem Zauber der alten Vaterstadt, von dem es bis an sein Lebensende umjungen blieb. Wenige Jahre vor seinem Tode ließ er diese Stimmung ausklingen in der anmutigen Erzählung: „Ein Wunder des heiligen Sebastian.“ *)

Erst nach seinem Tode ist das Drei-Raben-Haus in der Rotenturmstraße gefallen, das durch die erste Heirat seines Onkels Franz zum Duböschischen Familienhause geworden war. Aus mancher Erzählung Marie Ebners kennen wir das alte Haus, das mit Ausnahme der ersten Ehejahre und der in Klosterbruderverlebten Zeit ihr und ihres Gatten eigentliches Heim gewesen ist. Hier sah er die aus drei Ehen des Grafen Franz Dubösch stammenden Kinder heranwachsen, für die das hohe Ansehen, das er bei ihnen genoss, den so viel älteren Vetter zum „Onkel“ Moritz kempelte. Er hatte ein warmes Herz für alle, und schon früh interessierte ihn die Eigenart der kleinen Marie. War er es doch, der der französisch dachtenden zuzief: „Du bist ein Sproß aus gut germanischem Blut. Was deutsch du denkst, hab' deutsch zu sagen auch den Mut.“ Wie begreiflich ist es, daß die jugendliche Suchterde und der Säugling vor ihr zum Ebendenden Beworbene bei dem Ernst und der Wärme der Wechselwirkung einander von jeher viel zu sagen hatten. Ihrem unermüdblichen Streben, was ihr an Geistesfähigen begehrens-

*) Cotta 1897.

wert erschien, zu ihrem Eigentum zu machen, sei es auch um das Opfer der Nachtruhe, wenn andre Pflichten ihren Tag forderten, war seine Gediegenheit eine willkommene Stütze. Er erschloß ihr nicht nur neue Gebiete des Wissens, sondern ließ sie auch die Wichtigkeit methodischen Arbeitens erkennen. Ich zeigte ihr einmal in Zbilawiker sogenannten Archiv ein altes Pest, das ihre feine Handschrift mit Auszügen aus Gesichtswerten gefüllt hatte. „Das ist aus der Zeit“, sagte sie, „wo der Moritz noch gestaubt hat, er wird eine gebildete Person aus mir machen.“ Er selbst kritisiert später sein Bemühen und sagt: „Der Vetter, der gelehrte Studien trieb, wollte ihr geringes Wissen bereichern, beirathm sich aber dabei sehr ungeschickt. Er unterschätzte die Einbildungskraft, er suchte noch nicht, daß nur der von ihr befruchtete Bestand das Höchste leistet.“ Sie aber widerspricht in „Meine Kinderjahre“: „Der geliebte und verehrte Vetter hat das einzig Rechte getan; er hat mich den Wert der Bildung ermaßen gelehrt und den heißen Wunsch in mir erweckt, die klaffenden Lücken der meinen auszugleichen. Es war die größte Förderung, die er mir ausgedehnt ließ, und nur zu danken habe ich.“ Und wenn er weiterhin das Bild gebräunt: „Aus eigener Kraft ist die wenig gepflegte Pflanze ein mächtiger, schattenspendender, reiche Früchte tragender Baum geworden“, so soll doch nicht vergessen sein, daß die Pflanze zu ihrem Gedeihen des wässernden Quells bedarf. Auch von uns sei drum der Quell gepriesen, der dem Quell den Weg gewiesen.“

Selene B u g e r.